

So, 07.06.2009

Als wir heute aufwachen, prasselt der Regen auf das Womodach. Da hat wohl der Wetterbericht doch geirrt...



Allerdings zeigt sich schon nach kurzer Zeit wieder etwas Land. Also auf zu den „**Eppaner Eislöchern**“.

Ein tolles Naturphänomen welches die Vegetation quasi umdreht. Was Wärme braucht wächst etwas höher und was Kälte will wächst ganz unten. Sieht eher unspektakulär aus, aber die Luft aus den Spalten im Fels ist wirklich eisigkalt!

↑ Das seltene Naturphänomen der **Eislöcher** erklärt man mit dem physikalischen Prinzip der Windröhre: Luft strömt durch ein Spaltensystem zwischen den Porphyrböcken des Bergsturzes der Gand von oben nach unten und kühlt sich dabei ab. Die schwere kalte Luft bleibt als Kaltluftsee von etwa fünf Metern Höhe in der Mulde liegen.



Das ist Eis in der Spalte – mitten im Juni!

Das Wetter scheint sich nun immer mehr zu bessern und so machen wir uns auf den Weg zu den „Montiggler Seen“. Es bleibt allerdings bei einem kurzen Abstecher, da uns diese viel zu touristisch erschlossen sind.

Weiter geht's in Richtung des „**Kalterer Sees**“. Auch hier herrscht gepflegte Touristengastlichkeit, so dass Kni ihre Füße nicht ins kalte Nass strecken kann. In Gretl am See könnte man sogar auf einem öffentlichen Stellplatz residieren – mal sehn, vielleicht wenn wir mal in Rente sind - schön ist es hier, daran besteht kein Zweifel aber einfach zu viel los...

Wir wollen ohnehin heute noch hoch hinaus zu der ältesten „**Kirchenruine Südtirols – St. Peter**“, etwas östlich weit oberhalb des Sees.



Nach einigem völlig planlosen umherirren finden wir endlich den richtigen Weg. Steil! –also wirklich steil – geht's bergan. Richtig nett wird's, als auch noch ein Gewitter über uns hereinbricht. Tropfnass erwandern wir uns den Berg zur Ruine. Als wir oben ankommen ist das Gewitter vorbei und die Strapazen bei strahlendem Sonnenschein schnell vergessen. Ein toller Ort, der sicher schon von unseren Ureinwohnern als solches geschätzt wurde. Der Blick über den Kalterer See ist wunderschön.



Opferwanne?

Rundreise Südtirol, Juni 2009

Der Rückweg wird dann auch noch sehr interessant. Über den Wanderweg 13 folgen wir der Rastenbachklamm bis zum Parkplatz.



„Diretissima“ geht's bergab, auf unzähligen eisernen Treppen und Stegen. Unsere Bergwauzelziege ist bei den ganz steilen Treppen am Limit und muss mit der Leine fixiert werden, Schmi natürlich nicht, obwohl schlecht wäre so ne Fixierung nit...



Bloß gut, dass wir diesen Weg als Rückweg gewählt haben, bei dem Gewitter vorhin...ich denke ich (= Schmi nicht Kni!!!) wäre umgekehrt. Kurz vor unserem Scotty können wir dann noch einen schönen Wasserfall ansehen, nix gegen Norwegen aber doch einfach schön.

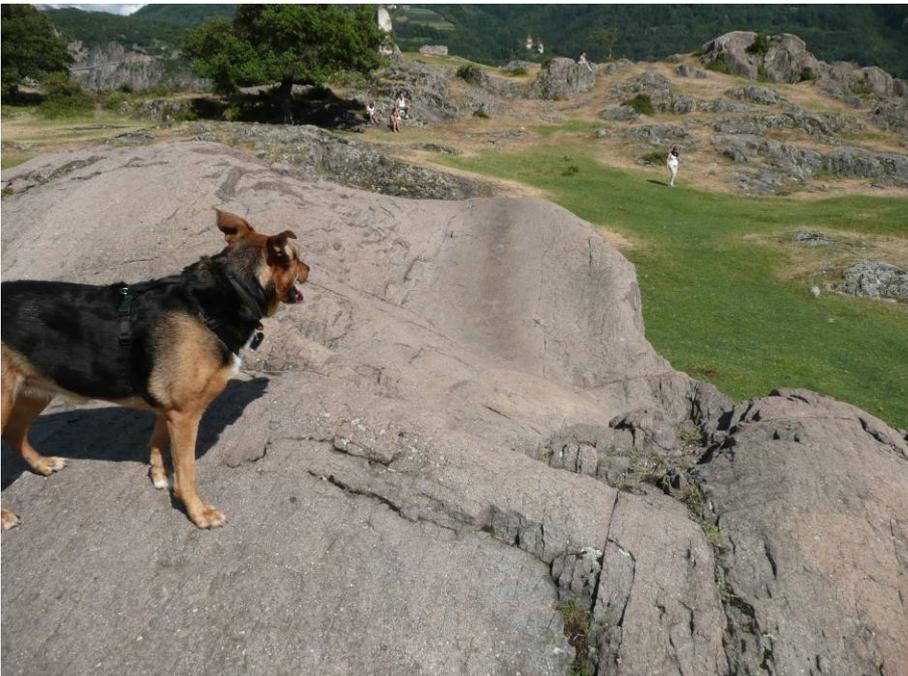


Rundreise Südtirol, Juni 2009

Nach der viel anstrengenderen Wanderung als gedacht, wollen wir eigentlich für heute Schluss machen. Wäre da nicht noch das Biotop „**Castelfeder**“ **bei Auer**.



Ein urhistorisches Siedlungsgebiet unterhalb von Montan. Wir entschließen uns trotz Müdigkeit dieses noch mitzunehmen. Ein weiser Entschluss!
Ein beeindruckender, überaus friedlicher Platz und das trotz der vorhandenen Ruinen von Burgen. Da waren wohl zu allen Zeiten echte Genießer am Werk bzw. ansässig. Neben den Ruinen gibt's da noch ne „steinzeitliche Fruchtbarkeitsrutsche“ (Anweisung an Kni: ...absolutes Rutschverbot!!!...) und eine beeindruckende „Felswanne“ etc..



Hunde dürften natürlich rutschen...



und baden...

Das ganze Gebiet hat was total heimeliges. Da kann man sich wirklich sehr wohl fühlen. Natürlich passt jetzt auch das Wetter. Sonne satt und die Temperaturen gehen endlich steil nach oben. Für Kni kommt dann noch das absolute Highlight des Tages: „ESEL!“



Jetzt fehlt eigentlich nur noch ein toller Platz für die Nacht um unseren Tag vollends abzurunden. Diesen finden wir am Fuße des Trudener Horns in Gschnon. Hoch am Berg (Höhendurchfahrtsbegrenzung: 2,60m! – also nix für Dickschiffe). Ein Wanderparkplatz mit frischem Quellwasser und Bank zum sitzen, während ich diese Zeilen „outdoor“ ins „SchleppTop“ hacke. Mensch was brauchst du mehr?...

Anmerkungen von Kni:

Kann Schmi nur zustimmen: „Ein anstrengender, aber sehr schöner Tag trotz Gewitter“. Habe das erste Mal mein Lieblingstier gestreichelt, viele Berge erwandert und nun

Rundreise Südtirol, Juni 2009

wohlverdient geduscht. So beenden wir den Tag bei gutem Essen und Wein und ich kann bei Wassergeplätscher aus dem Brunnen noch gemütlich lesen.

Schmi wegen seiner Höhenangst zu fixieren wäre eine gute Idee, leider bei Menschen nur mit richterlichem Beschluss erlaubt!

Für Castelfeder empfehle ich ein Picknick mitzunehmen, machen hier viele Besucher. Melone mit Schinken und Schüttelbrot war sehr lecker!

Nachtrag Schmi:

Erst heute morgen (08.06.09) entdecke ich unweit unseres Stellplatzes einen uralten Kalkbrennofen. So wurde also Brand(t?)kalk hergestellt.



Der Kalkofen

In Südtirol wurde noch im 20. Jahrhundert Kalk gebrannt. Das Kalkbrennen war durch Jahrhunderte hindurch ein wichtiger Handwerkszweig für das gesamte Bauwesen und für die bäuerliche Bevölkerung zudem oft ein nicht zu unterschätzender, aber auch mühsamer, Nebenerwerb. Kalköfen wurden vor allem dort errichtet, wo es in unmittelbarer Nähe die Rohstoffe Kalkgestein und Holz gab.

Der Bau eines Kalkofens wurde über Generationen weitervermittelt. Die meisten Kalköfen haben zylinderförmige Gestalt, einen Durchmesser von 2 bis 4 Metern und auch ungefähr diese Höhe. Die sehr dicken Außenmauern aus feuerfestem Gestein (Porphyry, Granit u.a.) stecken tief im Erdreich, um Wärmeverluste zu vermeiden; aus dem gleichen Grund sind die Mauerfugen innen und außen, sowie der Boden mit Lehm abgedichtet. Im Zentrum ist ein sogenannter »Karniggel«, ein Abflußkanal ausgehoben. Die Feuerkammer ist kuppelförmig mit Kalksteinen überwölbt.

Beim eigentlichen Brennen wird der Ofen mit Kalksteinen gefüllt. Diese müssen so angeordnet werden, daß der Abstand zwischen den einzelnen Steinen zwar möglichst gering, aber doch so gehalten wird, daß ein guter Zug gesichert ist. Abgedichtet wird das ganze mit einer Lehmschicht. Ein kleines Loch im Zentrum ermöglicht den Luftzug.

Ungefähr eine Woche lang muß Tag und Nacht geschürt werden, um eine konstante Temperatur von 1000° bis 1400° C zu erhalten.

Geheizt wird mit geschnittenem Holz von 2 - 2,5m Länge. Zum Brennen einer Ofenladung benötigt man zwischen 30 und 100 Raummeter, je nach Qualität des Holzes und Größe des Ofens. Die Scheite werden mit langen Stangen in die Feuerkammer geschoben.

Der Brennvorgang ist beendet, wenn aus der obersten Lehmschicht helle Feuerzungen herausbrechen. Das Ofenloch kann nun mit feuerfesten Steinen verschlossen und mit Lehm abgedichtet werden. Nach vierzehntägigem Abkühlen ist der gebrannte Kalk fertig.

Die heiteren Seiten der harten Arbeit.

Angelockt von der nachts hell erleuchteten Dachkuppel des Ofens, fanden sich Leute aus der Umgebung ein, um das Schauspiel zu bestaunen und wohl auch um den Kalkbrennern Gesellschaft zu leisten. Noch fröhlicher war die Stimmung nach gelungenem Brand, als die Bauern und Händler mit ihren Fuhrwerken angefahren kamen, um sich den gebrannten Kalk abzuholen. Am **Bestimmungsort** werden die Steine in der Löschpfanne unter Zugabe von Wasser und unter langsamem Rühren gelöscht. Unter Hitzebildung und Krachen lösen sich die Steine und bilden einen weißen Brei, welcher mit Sand vermischt ein hervorragendes Baumaterial abgibt. Gelöschter Kalk kann auch zum Anstreichen der Häuser, oder vermischt mit Kupfer als Spritzmittel im Weinbau eingesetzt werden.